

Mit Computerhilfe baut Martin Schleske klangliche Kopien berühmter Meistergeigen

Dem akustischen Fingerabdruck auf der Spur

MARTIN SCHLESKE ist ein Getriebener. Immer auf der Suche. Nach dem perfekten Ton. Besser gesagt: Dem akustischen Fingerabdruck so berühmter Instrumente wie Amati, Guarneri oder Stradivari. Denn Martin Schleske ist Geigenbauer. Und er verbindet auf seiner Suche traditionelles Handwerkszeug wie allerlei Hobel mit modernster High-Tech.

Die Ergebnisse, die in der kleinen Werkstatt Schleskes in Stockdorf entstehen, beeindrucken selbst verwöhnte Ohren. „Schleske hat eine Stradivari nachgebaut. Die Kopie ist unglaublich“, sagt Matthias Freund, Vorspieler der ersten Geigen bei den Münchner Philharmonikern.

Auch Freunds 250 Jahre Guarneri diente dem 39jährigen Schleske als Vorbild für seine Arbeit. Das Ergebnis klang fast besser als das Original. „Beeindruckend, wie er

das hinbekommt“, sagt Freund bewundernd.

Dahinter steckt viel Arbeit. 200 Stunden rechnet der gebürtige Stuttgarter für ein Instrument. Doch das eigentlich Entscheidende ist die akustische Analyse in Schleskes Labor. Dort werden die akustischen Eigenschaften der verkabelten Geigen mit einem Laser vermessen. Ein Computerprogramm, das auch vom Flugzeughersteller Boeing oder der Nasa eingesetzt wird, errechnet die Schwingungseigenschaften des jeweiligen Instrumentes.

Geigenbau mit dem Computerpaßt das zu so einem beinahe sinnlichen Handwerk? Viele Kollegen verlassen sich lieber auf Intuition und Erfahrung. Andere wiederum schätzen den Rat des Diplomphysikers Schleske durchaus. Und Violinist Freund sagt: „Hätte Stradivari diese Möglichkeit gehabt,

würde er sicherlich auch den Computer verwendet.“

Dabei ist Martin Schleske trotz High-Tech-Einsatzes der Sinnesmensch geblieben. Im Lauf der Jahre, sagt er, habe er gelernt, Klänge so zu hören und zu beschreiben, daß er die Probleme der Musiker mit ihren Instrumenten besser verstehen könne. „Wie ein Weinkenner, der einen bestimmten Geschmack wahrnimmt, nehme ich Klänge differenziert wahr“, sagt er. So hat er seine eigene Begrifflichkeit entwickelt, wenn es um die Beschreibung der großen Meister-Geigen gehe. Guarneri, das ist die dunkelhaarige Zigeunerin mit einem aggressiven Ton. Stradivari, das steht bei Schleske für Heiligkeit. Manchmal zickig wie eine Diva, aber dennoch harmonisch und vornehm.

Heute sind Martin Schleskes Instrumente bei Musikern heiß

begehrt. Wer allerdings eine Schleske-Geige sein Eigen nennen will, der braucht vor allem Geduld. Die Warteliste ist lang. Denn mehr als zehn Geigen oder Bratschen und ein Cello pro Jahr schaffen Schleske und seine Mitarbeiterin nicht.



Geigenbauer Martin Schleske mit Instrument

Weil Schleske aber nicht stur nach Warteliste arbeitet, hat das Vorteile für manchen Musiker. „Wenn ein sehr guter Geiger kommt oder jemand, der mich als Musiker interessiert, dann kann ich innerhalb eines Jahres ein geeignetes Instrument für ihn bauen“, sagt er. Zwischen 20 000 und 30 000 Euro kostet das dann. Viel Geld, aber im Vergleich zu den berühmten Vorbildern, die auch mal für eine Million Euro gehandelt werden, noch immer preiswert.

Mittlerweile sind es aber nicht nur die klanglichen Kopien, denen Schleske nachstrebt. Nach 22 Jahren Geigenbau ist er mehr und mehr auf der Suche nach eigenen Klangfarben. „Für mich sind Klangkopien schon fast langweilig. Ich suche nach einer perfekten Synthese zwischen Klangtypen“, sagt Schleske. Die Musiker können gespannt sein. *Stephanie Geiger*